

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile jeber deren Raum 15 Pfg., für Sammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 175.

Mittwoch den 30. Juli 1902.

9. Jahrgang.

Steuern eine Beilage.

## Parteilgenossen!

Auf Beschluß des letzten Parteitagcs findet der diesjährige in München statt.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Partei-Organisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 14. September, abends 7 Uhr, nach München in das Hotel:

Schwabinger Bräuerei, Leopoldstr. 82

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:  
Sonntag, 14. September, abends 7 Uhr: Vorversammlung, Konstituierung des Parteitagcs, Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung, Wahl der Mandatsprüfungs-Kommission.

Montag, 15. September und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.  
Berichterstatler: J. Auer und A. Gerisch.
2. Bericht der Kontrolleure.  
Berichterstatler: S. Meißner.
3. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit.  
Berichterstatler: E. Rosenow.
4. Die bevorstehende Reichstags-Wahl.  
Berichterstatler: A. Bebel.
5. Arbeiterversicherung.  
Berichterstatler: P. Wolfenbühler.
6. Kommunalpolitik.  
Berichterstatler: Dr. Lindemann.
7. Reiseleiter.  
Berichterstatler: R. Fischer.
8. Anträge zum Programm und Organisation.
9. Sonstige Anträge.
10. Wahl des Vorstandes und der Kontrolleure.

Parteilgenossen! Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung des diesjährigen Parteitagcs — wir verweisen nur auf die Verhandlungen über die nächsten Allgemeinen Reichstagswahlen — richtet der Parteivorstand die Aufmerksamkeit an Euch, die Vorbereitungen für den Parteitag — also die Wahl der Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen spätestens den 2. September in den Händen des Vorstandes, Adresse:

J. Auer, Berlin SW, Kreuzbergstr. 30 sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Absatz II der Partei-Organisation im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteilgenossen bedürfen der Gegenzeichnung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bzw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteilgenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstande und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mittheilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und ev. weitere Mittheilungen zugesandt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:  
Ludwig Fiedelmann, München, Sendlingerstr. 20.

Mandatsformulare sind durch das Parteibureau

J. Auer, Berlin SW, Kreuzbergstr. 30, zu beziehen.

Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“ noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht den Genossen das Recht zu, ihre Anträge selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive verbietet sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, 28. Juli 1902.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

## Deutsch-amerikanische Handelsbeziehungen.

Wp. Während das alte Europa schwer unter den Folgen der wirtschaftlichen Krise zu leiden hat, erfreut sich die amerikanische Niesenrepublik immer noch eines ziemlich guten Geschäftes. Wenn vor einem Jahr noch optimistische Beurtheiler die Hoffnung hegten, die glänzende Konjunktur in Amerika würde die europäische Misere mildern, das Geschäft herausreißen, so haben sie sich gründlich getrrt. Im Gegentheil: die europäische Handelskrise hat sehr empfindlich auf die amerikanischen Verhältnisse eingewirkt. Von sehr großer

Bedeutung aber ist die Thatsache, daß Amerika in der That, wie die Vorgänge der letzten 18 Monate zeigen, sich in hohem Maße von Europa emanzipirt hat. Die Vorgänge auf dem amerikanischen Markte verdienen daher ganz besondere Aufmerksamkeit.

Nehmen wir die Biffern der Ein- und Ausfuhr, so ergiebt sich für den letzten Zeitabschnitt, über den genaue Daten vorliegen, nämlich vom 30. Juni 1901 bis 1. April 1902 ein sehr bedeutender Rückgang der Ausfuhr von 1140 Millionen Dollar im Vorjahre auf 1081 Millionen, während der Werth der Einfuhr von 599 auf 678 Millionen gestiegen ist. Und trotzdem war bis zum 1. April die Geschäftslage geradezu glänzend! Diese Thatsachen sollten den guten Leuten, die einfach auf die Zahlen der Handelsbilanz ihre Prophezeiungen über die „amerikanische Gefahr“ aufbauen, — auch Genosse Calwer ist unter diese Propheten gegangen — sehr zu denken geben. Ihr Argument ist stets: „Amerika überschwemmt uns mit seinen Waaren, während es unsere Waaren zurückweist.“ Hier zeigt es sich, daß die amerikanische Ueberschwemmung sofort aufhört, wenn die Kaufkraft der europäischen Bevölkerung infolge einer Handelskrise zurückgeht. Ein Beweis, daß der amerikanische Export nach Europa nicht etwa auf einer besonderen Ueberlegenheit Amerikas, sondern auf durchaus normalen Handelsbeziehungen beruht. Dagegen hat die Einfuhr sich ganz erheblich gesteigert zu einer Zeit, wo die Produktion in voller Entfaltung war. Von einer Abschließung des amerikanischen Marktes, von einer Zurückdrängung europäischer Waaren ist also nicht die Rede. Nun kann man wohl behaupten, Amerika beziehe eben vor allem Rohstoffe, die es im eigenen Lande nicht findet, und die Statistik scheint dies zu bestätigen: der Löwenanteil der amerikanischen Einfuhr fällt in der That auf Rohstoffe. Mit Recht erklärt aber der Handelsfachverständige bei dem deutschen General-Konsulate in seinem letzten Berichte: „Unter den Rohstoffen für amerikanische Industrien befinden sich zahlreiche Waaren, die nach anderweitiger Auffassung wohl zu den Halbfabrikaten oder Fabrikaten zu rechnen wären. Man kann daher keinesfalls aus den Zahlen der Statistik folgern, daß sich die amerikanische Industrie von ausländischen Halbfabrikaten mehr und mehr unabhängig macht und nur Rohstoffe bezieht, die sie im eigenen Lande nicht findet. Von dem Gesamtwert der Einfuhr im Betrage von 880 Mill. Dollar (im Jahre 1901) sind mindestens 600 Millionen Dollar auf Waaren zu rechnen, welche im Auslande einen Bearbeitungsprozeß durchgemacht haben und von diesen wieder 400 Millionen Dollar für fertige Fabrikate anzusehen.“

Es ergiebt sich aus diesen Verhältnissen vor allem die Lehre, daß der Waarenaustausch in der modernen kapitalistischen Welt viel mehr durch die „natürlichen“ Produktionsbedingungen, als durch die Zollpolitik bestimmt wird. Als vor zwei Jahren in Europa die „Eigenthümlichkeit“ herrschte, weil die Produktion bis auf's äußerste angepannt, von der Spekulation immer noch vorwärts gepeitscht wurde, als die Preise für Eisen zu schwindelhafter Höhe getrieben waren, da kam natürlich amerikanisches Eisen nach Europa, trotz der hohen deutschen Eisenzölle. Jetzt, wo die Preise in Europa gesunken sind, ist es aus mit der „amerikanischen Gefahr“, im Gegentheil: deutsches Eisen erscheint auf dem amerikanischen Markte, trotz der amerikanischen Zölle. Ähnlich verhält es sich mit anderen Waaren. Wenn z. B. behauptet wird, die amerikanischen Zölle hätten den Export von deutschen Strumpfwaaren lahmgelegt und die sächsische Industrie auf's schwerste getroffen, so ist damit zu rechnen, daß der Rückgang der Ausfuhr nicht allein auf die Zollerhöhung zurückzuführen ist, sondern vor allem auf die gedrückte Geschäftslage im Jahre 1898/99, während seitdem sich diese Ausfuhr wieder sehr gehoben hat. Seit 1898 ergiebt sich im allgemeinen für die deutsche Ausfuhr nach Amerika folgendes (nach den Berichten der amerikanischen Konsulate): Der Werth der Ausfuhr betrug 1898 („Fisalfahr“, vom 30. Juni bis 1. April gerechnet) 72 Mill. Doll., 1899 84 Mill. Doll., 1900 98 Mill. Doll., 1901 100 Mill. Doll., 1902 103 Mill. Doll.

Allerdings hat Amerika auf wirtschaftlichem Gebiete einen ganz gewaltigen Vorzug gegen das alternde Europa, nämlich seine Entwicklungsfähigkeit, das gewaltige Ausdehnungsfeld für den Kapitalismus. Ungemein charakteristisch ist da z. B. der Vorgang in der Eisenindustrie. Mit der Gründung des gewaltigen Morgan'schen Stahltrustes schien die Monopolisierung der Produktion eingeleitet, in Wirklichkeit aber ist sofort eine ganze Anzahl von Konkurrenz-Unternehmen entstanden und andere Unternehmen haben ihren Betrieb vergrößert, um dem Riesentrust entgegenzutreten zu können. Man zählte bis Ende 1901 nicht weniger als neun solcher Gründungen und weitere zwölf haben zu diesem Zwecke ihr Kapital vermehrt. Insgesamt ist in 21 Aktienunternehmen im Jahre 1901 ein Kapital von 145 650 000 Dollar neu angelegt worden, mit dem ausgeprochenen Zwecke, dem Stahltrust Konkurrenz zu machen. Freilich, ein Theil dieser Gründungen ist reine Spekulation; Herr Morgan hatte die Börse in Aufregung versetzt, jeder Kommiss und jeder Krämer träumte von Millionenvermögen und

„machte“ in Eisenaktien; warum sollten sich da nicht Leute finden, die auch die Konkurrenten des Machers unterstützen? Andererseits aber ist diese Vermehrung der Betriebe durchaus in der Entwicklung der Produktion begründet, hat doch die Union im Jahre 1901 ihre Eisenproduktion abermals um 2 Millionen, von 13 789 000 auf 15 878 000 Tonnen gesteigert, und erst seit Ende Juni dieses Jahres ist ein Stillstand in der Produktionssteigerung eingetreten. Ein weiteres charakteristisches Moment liegt darin, daß in Amerika die Trustbewegung schließlich durchaus andere Formen annimmt, als in Europa: Während die deutschen Syndikate nur darauf hinarbeiten, „den Markt zu regeln“, d. h. den Waarenwucher zu treiben, die Preise emporzuschrauben, die einheimischen Konsumenten zu schröpfen, aber durchaus keinen Einfluß auf die Produktionsform ausüben, bringen die amerikanischen Trusts es dahin, die Produktion direkt zu regeln. Hier werden nämlich die Werke thatsächlich unter einheitliche Leitung gestellt, es wird eine planmäßige Spezialisierung durchgeführt, leistungsunfähige Betriebe werden einfach geschlossen; auf diese Weise werden die Produktionskosten in der That bedeutend reduziert, werden die Errungenschaften der Technik voll ausbeutet.

Das sind die Lehren des letzten Jahres, wo Amerika sich noch des industriellen Aufschwunges erfreute, während Europa die Krise durchmachte. Aller Voraussetzung nach wird der wirtschaftlichen Hochkonjunktur schon in nächster Zeit ein scharfer Rückschlag folgen, es zeigen sich dafür bereits Symptome auf dem Gebiete der Produktion. Dann wird sicher auch die Ausfuhr aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten zurückgehen, und es ist ziemlich sicher, daß dann auch die „Ueberschwemmung“ mit amerikanischen Industriegütern wieder einsetzen wird.

In Anbetracht dieser Verhältnisse erscheint jedoch das Bestreben, durch die Handhabung der Schutzzölle die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen meistern zu wollen, als die reinste Quacksalberei. Wer da meint, Deutschland müsse sich „Kampfschiffe“ schaffen, um „die Amerikaner fette zu machen“, befindet sich auf dem Holzwege, weil eben die Zölle als das am wenigsten wichtige Moment in der Entwicklung der Handelsbeziehungen sich herausstellen. Vom proletarischen Standpunkte aus ist jedenfalls die Bekämpfung der amerikanischen Gefahr durch Schutzzölle der reinste Unsinn. Auch hier zeigt sich von neuem die Solidarität der Interessen der Arbeiter diesseits und jenseits des großen Ozeans: um die Produktion gleichmäßiger zu gestalten, um der Uebermacht des Großkapitals, der Trusts und der Syndikate einen Damm zu setzen, brauchen wir den Freihandel. Gerade in Bezug auf die amerikanisch-deutschen Verhältnisse ist eine Steigerung der Zölle hüben und drüben wohl im Interesse der Kapitalisten, niemals aber im Interesse der Arbeiter gelegen.

## Politische Mundschau.

### Deutschland.

Wenn zwei dasselbe thun . . . Graf Kanitz hatte dieser Tage bekanntlich mitgetheilt, daß er im Besitze des österreichischen Zolltarifs sei, der bis jetzt ganz unbekannt ist. Die Mittheilung hat in Wien Aufsehen erregt. Es wird aus Wien gemeldet:

In hiesigen informierten Kreisen ist der „N. F. R.“ zufolge nicht bekannt, in welcher Weise Graf Kanitz in den Besitz eines Exemplars des österreichischen Zolltarifs Entwurfes gelangt sein soll. Es giebt nur ein fertig gefelltes Exemplar des Entwurfes, welcher jetzt des Gegenstand der Verhandlung mit dem ungarischen Referenten bildet. Es sei nicht unmöglich, daß Graf Kanitz sich nicht im Besitze des Regierungsentwurfes, sondern im Besitze des Vorschlags der wirtschaftlichen Korporationen befindet.

Graf Kanitz gehört zur konservativen Partei, die seiner Zeit einen Gesetzentwurf gegen die Veröffentlichung geheimer amtlicher Erlasse beantragte. Wenn ein sozialdemokratisches Blatt mit Hilfe von Aktenstücken, die ihm ein günstiger Wind aufs Redaktionspult wehte, die Sünden der Herrschenden oder reaktionäre Anschläge aufdeckt, so ist die konservative Presse voll sittlicher Entrüstung über „Verleitung zum Diebstahl und Vertrauensbruch“, über die sozialdemokratischen „Fehler“. Ueber den Grafen Kanitz haben sie bisher noch nicht den Stab gebrochen, obgleich es doch wohl feststeht, daß der Herr Graf den Entwurf nicht von der österreichischen Regierung geschenkt bekommen hat. Also . . . ! Aber das also wird die konservative Presse nicht sprechen, denn das, Dauer, ist ganz etwas anderes!

Als Utopie bezeichnet der Jahresbericht der Handelskammer in Ruhrort die in den Köpfen von Politikern der äußersten Rechten immer noch spukende Idee vom „geschlossenen Handelsstaat“. Das die moderne Wirtschaftsentwicklung beherrschende Gesetz der Arbeitsteilung wirkt, wie der Bericht weiter ausführt, auch von Land zu Land, von Volk zu Volk und jede nationale Wirtschaft muß versumpfen ohne die belebende Kraft des internationalen Wettbewerbes. Deshalb kann sich ein Kulturvolk nicht nach außen abschließen und selbstständig seine Handelsverhältnisse ordnen, Deutschland nach seiner Lage und wirtschaftlichen

Enthaltung am wenigsten. Seine Industrie und sein Handel bedürfen unter allen Umständen der Verträge und die Möglichkeit, mit anderen Staaten Handelsverträge abzuschließen, giebt das Maß für den der heimischen Gütererzeugung zu gewährenden Zollschutz, insbesondere die Höhe der Agrarzölle. Zur Frage der Kartelle vertritt der Bericht den Standpunkt, daß sie eine notwendige Entwicklungs- und Uebergangsform im gewerblichen Organisationsprozeß darstellen, die nichts weniger als vollkommen in sich abgeschlossene Gebilde darstellen, aber auf vollkommene Entwicklungsformen hinweisen. Dabei erklärte der Bericht sich weit davon entfernt, alles, was von Kartellen im deutschen Vaterland während der letzten Jahre gethan und unterlassen worden ist, zu billigen. Er giebt zu, daß es den leitenden Personen vielfach an geschäftlichem Takt, am Bewußtsein ihrer gemeinwirtschaftlichen Aufgabe gefehlt hat und daß der Mangel an Fühlung und Einverständnis zwischen Rohstoff- und Fabrikatverbänden in großen Industrien zu heillosen Verwirrungen geführt hat. Uebrigens sei man an der Arbeit, die Schäden zu beseitigen, und soweit man sich noch unwillig dagegen sträube, werde man durch die Verhältnisse sich bald zum Eingreifen gezwungen sehen.

**Baden und der Zolltarif.** Gegenüber dem Krach zwischen den Regierungsvertretern in der Zolltarif-Kommission schreibt die offiziöse „Südb. Reichschr.“ in Karlsruhe:

„Die badische Regierung legt selbstverständlich heute nach, wie seiner Zeit der Finanzminister amtlich erklärte, auf das Zustandekommen des Zolltarifs, wie er aus den Beratungen der verbündeten Regierungen hervorgegangen ist, den höchsten Werth. Unerlässliche Voraussetzung für den Abschluß neuer befriedigender Handelsverträge ist aber, die Versicherungen, daß Baden dem Reichskanzler Schwierigkeiten bereiten wolle, als unverständlich zurückzuweisen.“

Man hat in Karlsruhe offenbar Mitleid mit dem Grafen Potjomskij und bemüht sich, das Band zwischen Berlin und der badischen Hauptstadt, welches durch die Erklärungen des badischen Bundesratsbevollmächtigten in der Kommission einen bösen Riß bekommen hatte, nothdürftig anzuschließen. Wir wollen abwarten, wie lange diese Flickarbeit vorhält.

**Die Folgen der Krise.** In Düsseldorf hat, wie der Oberbürgermeister in der letzten Stadtverordneten-Versammlung mittheilte, die diesjährige Veranlagung zur Einkommen- und Gewerbesteuer infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse gegen das Vorjahr einen Minderertrag von 516000 Mark ergeben.

**Ein Geschenk zur Bekämpfung der Trunksucht** ist von konservativen Mitgliedern des Reichstages ausgearbeitet und der Regierung unterbreitet worden. Der Entwurf entspricht, wie eine Korrespondenz meldet, im Wesentlichen den Wünschen und Vorschlägen der Berliner Synode und dem Beschlusse des preussischen Landtages. Die Linie des Reichstages wird, falls die verbündeten Regierungen auf das Ansuchen der Reaktionsäre eingehen, was höher zu erwarten ist, diesen neuen, unter dem Deckmantel der Bekämpfung des Alkohols verborgenen Verkommungsvorstoße schon die gebührende Zurückweisung zu Theil werden lassen.

**Eine neue Katastrophe** wird vom Industriemarkte gemeldet. Nach zweitägigen Beratungen veröffentlicht jetzt die Verwaltung der Schudert-Gesellschaft in Nürnberg, nächst der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin das größte Geschäft dieser Branche, ihren Abschluß für das Geschäftsjahr 1901-1902. Und das Resultat? Hier: Nach Minderbewertung der Materialien sowie Abschreibungen etc. in Höhe von 9 Millionen Mark ein Verlust von 15 1/2 Millionen Mark. Der Generalversammlung wird vorgeschlagen, den Verlust durch Entnahme aus dem Reservefonds zu decken, der dadurch bis auf 12 Millionen Mark aufgezehrt wird. Das Geschäftsjahr 1900-1901 hatte noch einen Strafzinsgewinn von 12,2 Millionen Mark und einen Reingewinn von 6,2 Millionen Mark abgeworfen; was aus der letztgenannten Summe geworden ist, darüber befragt die neueste Mittheilung der Verwaltung noch nichts. Offenbar ist auch sie aufgezehrt worden. — Gerade ein Jahr ist es jetzt her, wo die Welt durch die Nachricht überrascht wurde, daß bei der so stolzen Schudert-Gesellschaft durchaus nicht alles Gold sei, was glänze. Damals gingen die Aktionäre noch mit der festen Ueberzeugung in die Generalversammlung, welche am 13. Juli 1901 stattfand, daß eine Dividende von 10 Prozent für 1900-1901 ausgeschüttet werden würde. Waren doch in dieser Annahme noch bis jetzt vorher Abschlüsse in Aktien und Dividendenangelegenheiten erfolgt. Und nun kam ganz plötzlich in der Versammlung die widerwartende Erklärung der Verwaltung, daß an die Verteilung einer Dividende überhaupt nicht gedacht werden könne. Der Unwille über die Verwaltung wurde nun so groß und allgemein, daß diese sich schließlich bereit zeigte, wenigstens auf ihre Forderungen zu verzichten. Die völlige Auflöserung kam nur noch und nach. Da erfuhr die Welt dann die betäubende Thatsache, daß auch die stolze Schudert-Gesellschaft in die Klauen des Treiber-Schmidts gerathen war.

**Zur Krise im Bunde der Landwirthe.** Wie einem Leipziger Blatte aus Berlin berichtet wird, soll Herr v. Albenburg-Jannitsch, Vorsitzender der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen und Landesvorsitzender des Bundes der Landwirthe, in erster Linie als Nachfolger des Freiherrn v. Wangenheim im Vorsitz des Bundes der Landwirthe in Betracht kommen. Einem Antrager in Hannover hat Herr v. Wangenheim ähnliche Andeutungen gemacht.

**Einen Beitrag zu dem Kapitel Duellmord** leistete eine Vernehmung vor dem Kriegsgericht der achten Division in Halle a. S. gegen den Reserveleutnant Oberarzt Dr. Paul Weber und den Reserveleutnant Gerichtsassessor Walter von Ceraski genannt Kriep. Beide aus Mügeln bei Döbeln in Sachsen. Die beiden etwa 34 bis 35 Jahre alten Angeklagten nahmen nicht auf dem Anlagebühnen, sondern auf zwei vor dem eingezäunten Anlagengang bereit gestellten Holzstühlen Platz. Jedemfalls war es für Herr Ceraski, der auf dem Anlagengang in Mügeln die Rechtspflege praktisch betreibt, nicht angenehm, als Scherzverächter die Anlagengänge zu zerren. Besonders auffällig erschien es, daß das Gericht dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf Grund der allerschwersten Sachverhalte

vom 1. Dezember 1898 beschloß, die Führungszugnisse der Angeklagten in nichtöffentlicher Sitzung bekannt zu geben. Erklärt wurde aber später, daß die Angeklagten bisher unbestraft und von guter Führung wären. v. Ceraski wurde beschuldigt, am 16. Januar d. J. in Mügeln den Dr. Weber durch den Gerichtsreferendar Zimmermann zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen (Pistolen) herausgefordert zu haben, und dem Dr. Weber wurde zur Last gelegt, daß er diese Herausforderung angenommen hat. Ferner wurde Weber noch beschuldigt, Anfang Januar eine Herausforderung zum Zweikampf mit Pistolen von dem Leutnant der Reserve Stabsarzt Dr. Klinger in Mügeln angenommen zu haben. Das gefährliche Spiel mit den Mordwaffen, das in beiden Fällen keine bösen Folgen gehabt, war wie so häufig aus Bagatellen entstanden. Zum 15. Januar hatte der Kegellub in Mügeln, dem die „besten“ Herren als Mitglieder angehören, ein Festessen anberaumt. Auch Dr. Weber und der Gerichtsassessor, die seit längerer Zeit auf gespanntem Fuße lebten, nahmen daran theil. Weber war am betreffenden Abend zuerst erschienen und von Ceraski nicht begrüßt worden, während Letzterer dem Gutbesitzer Wolf und dem Pastor Paasche, die bei Weber standen, die Hände gereicht hatte. Dr. Weber ärgerte sich über die Ignoranz und ließ nach dem Festessen v. Ceraski fragen, ob er ihn sprechen könne. Ceraski ließ erwidern, daß Dr. Weber ja wisse, wo er, Ceraski, wohne; er sei auch auf dem Amtsgericht zu sprechen. Weber erwiderte darauf: „Das ist eine Flegellei!“ Die Herausforderung des Stabsarztes Dr. Klinger wurde von Weber auf Konkurrenzneid zurückgeführt. Klinger ist ebenfalls praktischer Arzt in Mügeln und soll sich über die Zunahme der Praxis Webers geärgert haben. Beide Forderungen sind aber später durch Erklärungen beiderseits gütlich beigelegt worden. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen v. Ceraski-Kriep 1 Woche und gegen Dr. Weber 12 Tage Festungshaft. Das Urtheil der Gerichtslande gegen den Gerichtsassessor auf eine Woche und gegen Dr. Weber auf vierzehn Tage Festungshaft.

**Nicht Kopf noch Reifige . . .** Am 29. Juli, heute, wird der Kaiser der Stadt Emden einen Besuch abstatten. Von Seiten des Polizeipräsidiums in Hannover wurden dazu nicht weniger als 129 Polizeibeamte nach Emden beordert zur Uebernahme des Sicherheitsdienstes. Das Kommando besteht aus dem Polizeihauptmann, einem Kommissar, 6 Wachmeistern und 121 Schutzleuten!

**Ueber die Beschickung des Hamburger Schiffes „Thekla“** bei Queensdown, ist an amtlichen Stellen in Berlin, wie man dem „Hamb. Corr.“ mittheilt, noch keinerlei offizielle Nachricht eingegangen. Dies verstärkt die Muthmaßung, daß es sich um eine Fahrlässigkeit der englischen Soldaten handelt, und daß dort, wo von einer Beschickung der deutschen Flagge gesprochen wurde, die Angelegenheit falsch beurtheilt worden ist.

**Der lange Arm der russischen Polizei.** In einer der letzten Nummern unseres Blattes meldeten wir nach bürgerlichen Blättern aus Minskow (Oberschl.), daß man dort Dienstag voriger Woche einen russischen Studenten Namens Johann Kalajeff aus Warschau verhaftet habe, welcher eine große Menge Schriften, in denen die sozialen Verhältnisse Rußlands besprochen und zur offenen Revolution aufgerufen wurde, bei sich führte. Der Mann bekannte unumwunden, Anarchist zu sein und die Schriften zur Verteilung an eine russische Gesellschaft in Berlin erhalten zu haben. Die Druckfächer wurden beschlagnahmt und der Anarchist dem Amtsgericht zugeführt. Wie sich jetzt herausstellt, ist der betr. Student lediglich durch polizeiliche Verwandschaftskünste zu einem „Anarchisten“ gestempelt worden, auch war er nicht im Besitze von anarchischen, sondern lediglich russischen sozialdemokratischen Schriften. Der Russe glaubte, sich in Deutschland in einem Rechtsstaat zu befinden, während er hier doch so vogelfrei ist wie drüben.

**Ueber Unruhen in Deutsch-Ostafrika** erzählt die „Köln. Ztg.“ aus Berlin offenbar offiziös: Nach telegraphischen Nachrichten aus Dar-es-Salaam sind im Norden von Kilimatinde zwei Viehhändler ermordet worden. Es brachen darauf Unruhen aus, und ein Angriff wurde auf unsere Truppen gemacht, der aber erfolgreich zurückgewiesen wurde. Es scheint, daß die Gefahr eines größeren Aufstandes auch für die Station Tzamba vorüber ist. Die Unruhen wurden durch Uebergriffe der Händler hervorgerufen. — Die Form dieser offiziellen Mittheilung erweckt den Verdacht, daß an amtlicher Stelle bereits noch weitere Nachrichten über die Unruhen bekannt sind.

**Kleine politische Nachrichten.** Amtsgerichtsrath Letoga-Berlin, Reichstagsabgeordneter für den letzten Wahlkreis des Regierungsbezirks Posen und Landtagsabgeordneter für Großpreußen Lubinitz, hat erklärt, daß er bei den nächsten Wahlen nicht mehr kandidiren werde. — Der Zentralverband der deutschen Schorffleischer-Jungen beabsichtigt, eine Fachschule zu errichten, und hat als deren Stifterin in Aussicht genommen. — Der Bund der Landwirthe unterhält nach dem „Vorw.“ einen Stab von 150 Wanderredaktern; sie erhalten 6 Mark Diäten bei täglicher Kündigung. — Gegen Fahrensflucht wurde aus Berlin gebürtige Leutnant Wilhelm Jome vom 41. Infanterieregiment auf die Verhütung des Gerichtsvertrags gegen das Urtheil des Divisionsgerichts vom 20. Mai ds. Jz. vom Oberkriegsgericht des ersten Armeekorps in Abtzigberg i. Pr. zu sechs Monaten Gefängnis und Entfernung aus dem Heere verurtheilt. Der Offizier hatte während des Jahres vor Verhaftung wegen eines ihm zur Last gelegten Sittlichkeitsverbrechens seine Garanten heimlich verlassen. — Gegen Erdirektor Schmidt, Lehrer-Schmidt, findet die Verhandlung wegen betrügerischer Heutrotts im Oktober vor dem Schwurgericht in Kassel statt. — Lord Roberts bestatigte dieser Tage die Militärakademie in Sandhurst. Er erklärte die von der Akademie bewiesenen 29 Kadetten wegen der (A. Z. aus dem was gemeldet) Brandstiftungen für vollständig entlassen und gestattete ihnen die Rückkehr mit Ausnahme von zweien. In seiner Ansprache an die Kadetten sagte Lord Roberts, er belege ihr unbedingtes Vertrauen. Sie hätten ihre Strafe in mäßiger Weise tragen sollen; er hoffe aber bei der nächsten Beförderung eine Besserung zu sehen.

**Österreich-Ungarn.** Im niederösterreichischen Landtage brachten Kolko und Genossen einen Dringlichkeitsantrag ein wegen Besetzung eines Geschichtswarzes, nach welchem die deutsche

Sprache in allen öffentlichen Volks- und Bürgerschulen Nieder-Österreichs als Unterrichtssprache festgesetzt wird. — Das Bornescho wird man im böhmischen Landtage bald vernehmen. — Inzwischen hat der Landtag bereits, ohne weitere Erörterung, den Antrag Polisko einstimmig angenommen und sich alsdann vertagt.

**Zu großen Demonstrationen** kam es Sonnabend Abend in Budapest, als fünfzig arbeitswillige Zimmerer nach Deutschland abdampfen wollten. Es entstand ein Handgemenge, wobei es zahlreiche Verwundungen gab. Die Polizei schritt ein und nahm mehrere Verhaftungen vor.

### Frankreich.

**Vom „Kulturkampfplatz“.** Vom letzten Sonntag versprach sich die Pariser Polizei einen kritischen Tag erster Ordnung. Aber er hatte mit anderen kritischen Tagen das gemein, daß er die an ihn geknüpften Erwartungen und Befürchtungen ganz und gar nicht rechtfertigte. Man hatte sich auf eine große kirchliche Demonstration gefaßt gemacht — und eine solche war ja auch beabsichtigt — aber man erlebte nur einen völlig mißglückten Versuch dazu. Daß der Versuch mißglückte, und die Ruhe nicht wesentlich gestört wurde, dankte die Pariser Polizei ganz besonders den Leuten, die die Männer der Regierung sonst gar zu gern grundsätzlich als Ruhestörer zu bezeichnen pflegen: den Sozialisten. Der „Köln. Ztg.“ wird über die Ereignisse am Sonntag berichtet:

In dichten Haufen, geschmückt mit rothen Heckenrosen als Erkennungszeichen, jeden Alters und jeden Geschlechts, rückten die Sozialdemokraten gestern, früh am Nachmittage, auf dem Eintrachtsplatz an. Um 3 Uhr war der Platz von einer nach Tausenden zählenden Menge besetzt, durchweg Sozialisten. Die Polizei hatte für sie nur ein Gebot: Weiter gehen! Dem Gebote wurde auch einhellig Folge geleistet, und in dichte Haufen abgetheilt, kreuzte die Menge unter Abhängung sozialistischer Lieber hin und her. Die dicht belaubten Champs Elysees nahmen das Aussehen eines Feldlagers an. Unter den Bäumen hielt eine Anzahl Schwabronen Munitionsgarde. Zu vier Uhr hatten die Kirikalen einen Zug nach dem Eintrachtsplatz und von dort nach dem Champs und dem gegenüberliegenden Ministerium des Innern angezogen. Ihr Aufzug ging namentlich an die Frauen. Als Refektor Platz waren die Boulevards Hauptmann und Waldesherbes hinter und neben der Wabesalmeische, sowie der Trimmwobogen-Platz oben am Ende der Champs Elysees ausgegeben, wo sich um die genannte Stunde keine Menschenleere eingefunden hatte. In den Champs Elysees spielten friedlich wie immer die Theater, und die Mütter manifestirten dort vorläufig mit ihren Kindern. Allmählich kamen auch Gruppen kirikaler und nationalistischer Kundgeber angezogen, meist junge Leute, nicht wenige begleitet von Priestern und Schulbrüdern der christlichen Lehre. Die Champs Elysees füllten sich mit sonntäglich geübten Leuten. Zugleich verdoppelte und verdreifachte sich die Zahl der Wagen, jedoch der Verkehr zu stocken begann. Die Massen überboten sich in Kundgebungen, indem sie riefen: „Es lebe die Freiheit! Hoch die Schweftern!“ Vergeblich harrete man noch immer auf den angekündigten Anmarsch der Frauen. Endlich um 5 Uhr sah man eine kleine Zahl eleganter Damen, gefolgt von nationalistischen und kirikalen Abgeordneten, bei dem großen Kuntpalast sich durch die särmende Menge drängen. Sie wollten durch die Rue de Marigny nach dem Ministerium des Innern. Der Weg war aber abgesperrt und der Polizei-Offizier legte ihrer Bitte ein höfliches aber festes Nein entgegen. So machten Sie endlich kehrt und gingen die Champs Elysees hinab zum Konfodienplatz. Ein kleiner Trupp Frauen schloß sich ihnen an. Ein unheimliches Gedränge zog sich hin und her. Die Weiber freijetzten: „Es lebe die Freiheit! Hoch die Schweftern!“ Die Polizei und ebenso die Gendarmen mandobrieten äußerst geschickt. Sowie sich ein kleiner Haufe bildete, waren sie da und hoben sich zu Pferde dazwischen. Nicht immer inoffensiv war die Polizei früh genug zur Hand. So wandte sich eine Kolonne kirikaler der Rue Rivoli zu. Ein Trupp Freireiter warf sich ihnen entgegen, gerade hinter dem Standbild vom Straßburg. Oberhalb ihrer Köpfe auf der Terrasse des Zellerien Gartens hatten Freunde des Ersten Pösto gefaßt. Sie nahmen ihre Stähle und wackten sie auf die Gegner hinab. Sofort traten diese ab und im Laufschritt gingen sie in den Zelleriengarten auf die Angreifer zu, die schlaunigst Feringeld gaben und sich in alle Winde zerstreuten. Nach und nach lernte sich das Kampffeld, nur einige Gruppen besonders hartnäckiger blieben zurück.

Beim Ministerium des Innern eingegangene Berichte stellen fest, daß in 50 Departements alle kongreganistische Niederlassungen sich freiwillig auflösten; die Verwaltungsbehörden hatten daher keinen Anlaß zum Einschreiten.

### England.

**Ein bedeutender Arbeiterrieg.** Die Erzhawahl in Citheroe ist, wie dem „Vorwärts“ mitgetheilt wird, bereits entschieden, obwohl die offizielle Nomination noch nicht einmal stattgefunden hat. Ein eigentlicher Wahlakt wird überhaupt nicht vorgenommen werden. Der Arbeiterkandidat Chadleton ist der einzige Bewerber um das Mandat. Sowohl die Konservativen wie die Liberalen verzichteten definitiv auf Gegenkandidaturen. Der Sieg der Arbeiter ist bedeutungsvoll. „Wenn wir nur eine Arbeiterpresse hätten, um die Lehren dieses Sieges in die Massen zu tragen!“ klagt der Korrespondent des „Vorwärts.“

### Spanien.

**Antikirchliches.** Am Sonntag fand in Madrid eine große antikirchliche Versammlung statt, in welcher heftige Reden gegen Papst und Kirche gehalten wurden. Während der Versammlung erklärte ein Redner, bisher seien die Gewehre in Spanien nur gegen das Proletariat gerichtet worden, es sei aber an der Zeit, ihnen ein anderes Ziel zu geben. Ein Abgeordneter sagte, man müsse den Kindern den Glauben aus dem Herzen reißen und die Religion bis an's Ende bekämpfen.

### Afrika.

**Die Zukunft Südafrikas.** In einer Versammlung in Paarl hielten u. A. auch Botha und Delarey Ansprachen. Botha sagte nach einer Drahtung aus Kapstadt: Ganz Südafrika steht jetzt unter einer Fahne. Wir müssen wir sagen, wir sind besiegt worden? Nein! Eine dunkle Zukunft liegt vor uns, aber der Glaube und die Hoffnung wird uns hindurchführen. Afrika ist unser Vaterland, unsere Erbschaft, auf das unsere Geburt uns ein Anrecht giebt. Wir sollten danach streben, Afrika zu einem glücklichen Heim zu machen, und gemeinsam daran arbeiten, die heranwachsende Generation so zu erziehen, daß auch sie zu den künftigen Beherrschern des Landes gehört. Delarey führte aus, er achte jeden britischen Gegner, aber er fühle sich betrübt, wenn

er an die National Scouts denke (Diese National Scouts, „Nationalkrieger“ setzen sich bekanntlich zuerst aus abtrünnigen Burghers zusammen. Red. v. L. W.). In dem Namen Afrika der könne jetzt ein Ausdruck des Vorwurfs liegen, wie einst im Namen Hugenotten, aber er werde zu einem Ehrentamen werden. — Wie man sieht, verzweifeln die Buren noch lange nicht an ihrer künftigen Zukunft, und sie haben, trotz des Sieges der Engländer, ein gewisses Recht dazu.

**Der Kommandant der Kongomiliz, Langlair,** ist nach einer Meldung des Pariser „Temps“ aus Brazzaville vom Sonnabend in der Nähe von Libreville von Elefantenjägern ermordet worden. Der Milizoffizier Laurent wurde von Mponios angegriffen und tötete den Häuptling des Dorfes Zombor. Der Gouverneur Grodet kann wegen des niedrigen Wasserstandes nichts unternehmen.

### Haiti.

Zu den Wirren auf Haiti, die aus Anlaß des Präsidentenwechsels entstanden sind, liegen heute folgende Meldungen vor: Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Port au Prince meldet, daß der Bürgerkrieg im ganzen Lande ausgebrochen sei. Firmin sei auf dem Marsch nach Port au Prince. Die provisorische Regierung sei aufgelöst worden. Einem weiteren Telegramm aus Port au Prince zufolge haben die Truppen des Generals Colin diejenigen des Parteigängers Firmins, Jumeau, geschlagen. Das Kanonenboot „Crete a Pierrot“ verhielte die siegreichen Truppen an der Verfolgung Jumeaus. Colin kehrte hierauf nach Port au Prince zurück. Eine im Bezirk Artibonite gebildete, auf Seiten Firmins stehende Armee befindet sich drei Meilen von Kap Haitien. Die Bevölkerung ist sehr erregt.

## Versammlung der Bürgerschaft.

Montag, den 28. Juli.

Die heutige Sitzung der Bürgerschaft war nur von ganz kurzer Dauer. Trotz der umfangreichen Tagesordnung, die nicht weniger als sieben wichtige Punkte enthielt, wurde die Sitzung bereits nach kaum dreiviertelstündiger Dauer wieder geschlossen.

Nachdem der Senatskommissar Dr. Kug die üblichen geschäftlichen Mitteilungen gemacht hatte, wurde zur Beratung des ersten Punktes der Tagesordnung: „Schaffung einer zweiten Hilfsarbeiterklasse mit Pensionberechtigung bei dem Finanzdepartement“ geschritten. Die Senatsvorlage wurde ohne Widerspruch einstimmig angenommen.

Bei Punkt 2: „Nachbewilligung von 10684,07 Mark an das Finanzdepartement für die Verwaltung der dem Staate gehörigen Gebäude und Grundstücke im Rechnungsjahre 1901“, hielt Dr. Stender das Gesuch an den Senat, ein von ihm näher bezeichnetes, zwischen Mühlenbauern und Hüttenarbeitern belegenes Staats-Grundstück nicht etwa zu verkaufen.

Senator Bertling entgegnete, daß vorläufig an einen Verkauf noch nicht gedacht sei, wenn auch bereits Verhandlungen geschwebt hätten.

Da sonst niemand weiter das Wort beehrte, wurde zur Abstimmung geschritten, in der der Senatsantrag angenommen wurde.

Es gelangt nunmehr Punkt 3 der Tagesordnung zur Beratung: „Bewilligung von 38062,50 Mark für Aufstellung und Einrichtung zweier Döckerhäuser in der Straße für die Irrenanstalt“. Der Antrag wird widerspruchsfrei angenommen, nachdem zuvor lediglich Dr. Stender den Wunsch ausgesprochen hatte, in Zukunft stets derartige Arbeiten Spitzelgeschäften und nicht den Baugesellschaften zu übertragen.

Ohne Debatte wird darauf Punkt 4 der Tagesordnung angenommen, der also lautet: „Herstellung einer neuen Niederdruck-Dampfheizungs- und einer Zentral-Lüftungs-Anlage im Schulhause der dritten Lorenz-Schule“.

Bei Beratung des folgenden Punktes: „Erbauung eines Schulhauses für die Ernestenschule und das Lehrerseminar. Seminar auf dem Grundstücke Nr. 24/26“ gibt

Dr. Pape die Erklärung ab, daß er gegen den Antrag stimmen werde, weil mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen sei, daß Bauinspektor Schaumann der Urheber des Projektes sei. Nach der Erfahrung aber, die man bei den früheren Arbeiten dieses Beamten gesammelt habe, müsse er sich jetzt strikte ablehnend verhalten. Uebrigens sei ihm auch mitgeteilt, daß der Grund und Boden, auf dem die Schule errichtet werden sollte, nicht gerade zum bebauen geeignet sei.

Dr. Evers erklärt, daß der Bürgerausschuß die Vorlage aufs peinlichste geprüft und alles in bester Ordnung befunden habe; auch der Grund und Boden sei ausreichend untersucht worden.

Darauf wird der Antrag gegen die Stimme Papes einstimmig angenommen.

Punkt 6 der T. O.: „Nachbewilligung von 9580,98 Mk. zu den Ausgaben für den Landarmenverband im Rechnungsjahre 1901“ — gelangte ohne weitere Debatte zur Annahme.

Es gelangt nunmehr der letzte Punkt zur Beratung: „Abänderung des § 10 des Gesetzes, betreffend den Ausbau der Straßen und Plätze in den Vorstädten der Stadt Lübeck, vom 15. Juli 1889.“

Dr. Blund ist über den Senatsantrag erfreut, empfiehlt jedoch einige redaktionelle Änderungen.

Nach einer sehr unweitsichtigen Debatte, an der sich Senator Dr. Schön, Dr. Sommer, Bade-Schlutz, Meinde-Travemünde und Stender beteiligten, wird die Senatsvorlage mit zwei der von Blund beantragten redaktionellen Änderungen angenommen.

Da hiermit die Tagesordnung erledigt war, so wurde die Versammlung geschlossen.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 29. Juli.

**Witterung und Ernte.** Nach den Saatenstandsberichten von Mitte Juli hatten wir in Deutschland im allgemeinen eine Mittelernte zu erwarten. Es wurde indessen schon in den Bemerkungen zu diesen Berichten auf den ungünstigen Einfluß der Anfangs Juli einsetzenden nassen Witterung hingewiesen. Ueberall ist die Vegetation um 10 bis 14 Tage zurück. Inzwischen hat sich eine für den Stand der Felder recht nachtheilige Witterung entwickelt. Bei noch längerer Dauer des Regens würde eine große Gefahr für das Ausreifen des Getreides entstehen. Bei einer Fortdauer der ungünstigen Witterung gerade in den letzten Wochen vor der Ernte würden die Getreidefrüchte ihre normale Größe nicht mehr erreichen. Sie würden dann aber noch weit weniger und schlechteres Mehl liefern. Das gleiche Maß Weizen, das in guten Jahren 260 Kilogramm wiegt, 200

Kilogramm Mehl und 40 bis 50 Kilogramm Kleie giebt, wiegt in schlechten Jahren leicht nur 160 Kilogramm, giebt 60 bis 80 Kilogramm Mehl und 80 bis 100 Kilogramm Kleie. Ferner erhält man 1 Kilogramm Brot aus  $\frac{1}{2}$  Kilogramm gutem, aber erst aus  $\frac{3}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Kilogramm schlechtem Mehl. Die schlechten Körner haben ein geringeres spezifisches Gewicht als die guten, mehrfeuchten. Auch kann die Masse noch in anderer Weise großen Schaden bringen. Dauert sie vor der Ernte längere Zeit fort, so keimt das fast reife Getreide und beginnt auszuwachsen oder geht in Gährung über. Hierbei erleidet das Getreide eine wesentliche Veränderung: die Stärke verwandelt sich zum Theil in Dextrin und Zucker, letzterer wird zerseht, und auch der Kleber erleidet eine ungünstige Umwandlung. Die anhaltende Nässe ist daher eine große Gefahr für die diesjährige Ernte, und man kann die Befürchtungen in landwirtschaftlichen Kreisen durchaus begreifen, ohne dabei schon an die Folgen zu denken, die sich aus einer ungünstigen Ernte für die Aussichten des Zolltarifes ergeben würden.

**An die Gewerbegerichts-Beisitzer Deutschlands** richtet der Zentralausschuß der Gewerbegerichts-Beisitzer (Arbeitnehmer) einen Aufruf, in dem es nach der „Frankf. Volksstimme“ heißt: Die letzte Gewerbegerichts-Beisitzerkonferenz in Lübeck wählte Berlin zum Vorort, von welcher Stelle aus die Interessen der Gewerbegerichts-Beisitzer (Arbeitnehmer) gewahrt werden. Nach Konstituierung einer Zentralkommission (Mitglieder des Ausschusses des Berliner Gewerbegerichts) nannte sich die Kommission mit Zustimmung der Generalkommission Zentralausschuß der Gewerbegerichts-Beisitzer Deutschlands (Arbeitnehmer). Unter anderem hatte der Ausschuss von der Konferenz in Lübeck den Antrag bekommen, einen Aufruf resp. eine Verhängung mit dem Verbands deutscher Gewerbegerichts-Beisitzer anzuknüpfen, damit den seitens der Beisitzer auf dem Verbandstage in Lübeck geäußerten Wünschen, sich und Stimme im Verbandsrat, berechnete Teilnahme an den Verbandstagen und Vertretung im Ausschuss, Rechnung getragen würde. Auf dem Verbandstage wurden diese Wünsche dahin beantwortet, daß man dieselben in Erwägung ziehen und jedenfalls eine Antwort vor Zusammentritt des nächsten Verbandstages ertheilen werde. Um nun über die Ausfüßung unserer Wünsche Klarheit zu schaffen und gleichzeitig der Anregungen der Kollegen aus dem Reich Rechnung tragen, nahm der Ausschuss Veranlassung, mit dem maßgebendsten Organe des Verbandes, Herrn Dr. Jastrow, Rücksprache zu nehmen. Herr Dr. Jastrow antwortete wie folgt: Eine offizielle Antwort würde vor Zusammentritt des nächsten Verbandstages erfolgen. Es solle zu dieser Zeit eine Vorbesprechung stattfinden, zu welcher die Antragsteller resp. die Vertreter der Gewerbegerichts-Beisitzer, der Zentralausschuß, geladen werden. Dagegen könne er schon heute, allerdings privatim und vertraulich, aber für die Beisitzer bestimmt, die bestehende Ansicht äußern und die vorläufige Antwort geben. Dasselbe würde so zu verstehen sein: „Ein gemeinschaftliches Zusammenarbeiten der Beisitzer mit den Beisitzern im Verbandsrat sei nicht gut möglich und auch nicht erwünscht. Man betrachte sich als ein Verband von Behörden, zu welchem man die Beisitzer nicht rechnen könne. Ein Stimrecht könne nicht zugelassen werden, weil es nicht abzukommen gäbe. Ueber Urtheile oder wünschenswerthe Abänderungen könne man überhaupt nicht abstimmen, und in der Verwaltung sei die Mitarbeit unter den obwaltenden Umständen nicht vertretlich. Dagegen könne er sagen, daß die Teilnahme der Beisitzer an den Beratungen auf Verbandstagen sehr erwünscht sei, und daß eine Abänderung der Bestimmungen, wonach es heißt, Beisitzer können zugelassen werden, eine andere entsprechende Form erhält in solle. Auch sei im allgemeinen ein zeitweises Zusammenarbeiten auf Verbandstagen, von Organisation zu Organisation, oder den Beisitzern und ihren Vertretern zum Verband“, sehr zu begrüßen.“ — Aus dieser Erklärung ist ersichtlich, daß eine Aufnahme der Beisitzer in den Verband deutscher Gewerbegerichts-Beisitzer ausgeschlossen ist. Es entsteht nun die Frage, ob von dem Ansehens der Beisitzer oder deren Delegirten an den Verbandstagen Gebrauch gemacht werden soll oder nicht. Um die allgemeine Ansicht der Beisitzer über diese Frage kennen zu lernen, bittet der Zentralausschuß, ihm sobald wie möglich zu antworten, damit zu geeigneter Zeit ein einheitliches Vorgehen erfolgen kann.

**Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krakensteiches** betrug Montag 19 Grad Celsius.

Eine **Karambolage** fand Sonntag Abend in der Nähe der Renaissance-Treppe am Rathhause zwischen einem Straßenbahnwagen und einer Droschke statt, die von der Marktseite kam. In Folge des heftigen Anpralles wurde die Droschke böse zugerichtet, während dem Motorwagen lediglich der Vorderperron etwas verbeult wurde. Nach etwa 10 Minuten konnte der Straßenbahnwagen seine Fahrt wieder aufnehmen, während die Droschke sofort in Reparatur gegeben werden mußte.

**Personalien.** Der Senat hat den Revierförster R. J. Fr. Kluth zu Cronsförde zum 1. Oktober d. J. in gleicher Eigenschaft nach Nitzerau versetzt, während in die dadurch erledigte Stelle Fr. H. P. Köhring, bisher Förster zu Nittbroof, rückt.

**Fahrraddiebstahl.** Von einem Hausflur in der Königsstraße wurde am gestrigen Nachmittag ein Fahrrad, Marke „Corona“, gestohlen. Das Rad hat schwarzes Gestell und gelbe Felgen. Auf dem Sattel befindet sich ein Rucksackpolster.

**pb. Kleine polizeiliche Nachrichten.** Festgenommen wurden zwei Arbeiter in einer hiesigen Herberge, die dringend verdächtig sind, sich in Käfelow eines Diebstahls schuldig gemacht zu haben. — Gegen einen hiesigen Oberkellner wurde Anzeige wegen Betruges und Unterschlagung erstattet.

**Reinfeld.** Aus der Haft entlassen. Der wegen Mordverdacht inhaftirte Arbeiter Kaujads aus Jarpen ist auf telegraphische Anordnung der Staatsanwaltschaft in Altona aus der Untersuchungshaft entlassen worden; der Verdacht scheint also keine Befestigung gefunden zu haben.

**Cutin.** Ein furchtbares Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen zog in der Nacht zum Sonntag über unsere Gegend hinweg. Wie aus Gremsmühlen-Malente berichtet wird, ließen niedrig gelegene Häuser voll Wasser; die Straßen und Wege waren zollhoch überschwemmt und fast sämtliches auf dem Felde stehende Korn ist durch den schweren Regen niedergelegt worden. Schäden durch Blizschläge sind nicht bekannt geworden.

**pb. Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Ein bedauerliches Unglück ereignete sich am Sonnabend Abend in der Probstei. Der Fuhrer G. Arp aus Fahren hatte mit Frau und Kindern einen Ausflug nach Lutterbek gemacht. Auf der Heimfahrt wurde die Familie von einem Gewitter überrascht. Ein besonders heftiger Blizschlag machte die Pferde scheu; sie gingen durch, und Arp, ein Mann in den dreißiger Jahren, fand den Tod. Die Frau wurde schwer, die Kinder leicht verletzt. — Beim Passiren der Störbrücke ist, wie aus Heiligenstedten gemeldet wird, am Sonntag der Schienenführer List über Bord ge-

fallen und ertrunken. — In Kiel vergiftete sich eine noch in jungen Jahren stehende Wittwe. Bei dem Betreten der Wohnung fand man die unglückliche Frau tot auf ihrem Bette, über ihr das kleine vierjährige Töchterchen, das in flehentlichen Tönen rief: „Mutter, stehe doch auf.“ Die Leiche wurde nach dem pathologischen Institut gebracht. — Während eines Wirbelsturms ist der der Mederei H. Schuld in Flensburg gehörige Dampfer „Adelheid“ an der chinesischen Küste gestrandet; die Besatzung wurde gerettet. — Wie die „Lüchower Kreiszeitung“ mittheilt, ist der am 15. Oktober v. J. vom Schwurgericht in Lüneburg wegen Ermordung seines vierjährigen Töchterchens zum Tode verurtheilte Hofbesitzer Eggers aus Reeze zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

**Hamburg.** Zum Schiffsunglück auf der Elbe. Die im Geländer des „Primus“ festgeklemmte weibliche Leiche ist durch Befestigung des Geländers geborgen worden. Beim Abbrechen des Geländers verletzten der Schlag einer Kurbelwinde einen Maschinenisten erheblich am Kopf. Die befreite Leiche wurde nach Hamburg gebracht. Drei hamburgische und zwei preussische Regierungsdampfer sind zum organisierten Leichenaufsuchungsdienst in Thätigkeit. Wie sich nach Befichtigung des Wracks des „Primus“ herausstellte, hat die „Hansa“ den „Primus“ nicht vor, sondern hinter dem Radkasten auf der Steuerbordseite getroffen. Die „Hansa“ hat den Radkasten zerdrückt. Dieser ist weggetrieben, das Rad aber nur verbogen. Der Kollisionsschiff ist etwa ein Drittel Schiffslänge vom Achtersteven entfernt, woraus sich erklärt, daß das Hintertheil zuerst wegsank. Auf Anordnung der Altonaer Staatsanwaltschaft wurden die Bergungsarbeiten am „Primus“, der z. B. im Kohlenbrand liegt, so lange eingestellt, bis eine Befestigung des Wracks stattgefunden hat. Diese soll am Mittwoch Nachmittag bei Eintritt des niedrigen Wassers stattfinden. — Dienstag findet die Beerdigung 19 weiterer Opfer statt. Die Sammlungen des Ausschusses zur Unterstützung der Hinterbliebenen haben jetzt bereits fast die Höhe von 50 000 Mark erreicht, jedoch ist die dreifache Summe nothwendig, um eine gründliche Hilfe und Unterstützung zu ermöglichen. — Eine eigenartige Ehrung für die Ertrunkenen veranstaltete Sonntag Nachmittag der Gewerbeverein deutscher Maschinenbauer und Metallarbeiter. Derselbe machte einen Dampfer-Ausflug nach der Unterelbe. Bei der Unfallstelle wurde Halt gemacht, und während die an Bord befindliche Musikkapelle einen Trauermarsch spielte, wurde ein prächtiger Kranz in den Strom versenkt, während der Vorsitzende des Vereins den Ertrunkenen tiefbewegt ehrende Worte nachrief. Der nicht unbeträchtliche Ueber-schuß der Ausfahrt wurde dem Hilfs-Ausschuß für die Hinterbliebenen überwiesen.

**Hamburg.** Zur Aussperrung im Baugewerbe. Die von der Lohnbewegung berührten Arbeiterkategorien, die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter, werden nach dem „Echo“ Mittwoch Abend in einer gemeinschaftlichen Versammlung Stellung zu der gestern von uns mitgetheilten Snnungserklärung nehmen.

**Hamburg.** Auf der Lüge ertappt sind die sehr ehrenwerthen Herren von der Klempererinnung. In ihren scharfmacherischen Wochenschriften an die bürgerliche Presse hatten sie stets und ständig mit Emphase verkündet, die von den Gehilfen über die Firma Oldenburg und Hengstler verhängte Sperre sei deshalb eine absolut ungerechtfertigte und mit der größten Entschiedenheit zu bekämpfende Maßregel, weil es sich bei der Entlassung des Gehilfen Müller durch die genannte Firma, die den Grund zur Sperre abgab, durchaus nicht um allgemeine Arbeiterinteressen gehandelt habe, sondern darum, daß besagter Müller eine Arbeit verpfeufcht und sonst eine nur sein persönliches Arbeitsverhältnis betreffende Angehörigkeit begehren habe. Das „Hamb. Echo“ ist nun aber in der Lage, durch ein ihm in die Hände gefallenes, theilweise hektographirtes Schreiben der Klempererinnung, das einem schriftlich bei ihr um Arbeit antragenden auswärtigen Klemperer übersandt worden ist, nachzuweisen, wie die Snnungsleute in jenen Behauptungen geirrt haben. Das Schreiben lautet:

„Snnung der Klemperer und verwandten Gewerbe zu Hamburg.“  
Herrn X. X.

Auf Ihr Schreiben vom 16. Juli theilen wir Ihnen mit, daß Ihnen nach Ihrem Eintreffen hier selbst Arbeit nachgewiesen werden kann, wir halten uns jedoch verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß hierorts, wie Ihnen gewiß auch schon durch die Tagesblätter bekannt, eine Aussperrung sämtlicher in unseren Werkstätten beschäftigten Gesellen stattgefunden hat. Die Ursache dieser Aussperrung ist folgende: Vor einiger Zeit entließ die Firma Oldenburg u. Hengstler hier selbst einen ihrer Gesellen, der durch seine maßlosen Agitationen für den sozialdemokratischen Verband Frieden und Eintracht in der Werkstätte führte. Als nun dem auf Widerentsetzung in seinen Posten gerichteten Anfordern des Verbandes keine Folge gegeben wurde, wurde seitens des Verbandes über die Werkstätte, in der ca. 50 Personen beschäftigt wurden, die Sperre verhängt. Dienen Akt freiwilliger Herausforderung hat die Snnung mit der Aussperrung ihrer sämtlichen Gehilfen beantwortet.

Wie aus der Anlage ersichtlich, gewähren wir den arbeitswilligen Gesellen einen verhältnismäßig hohen Lohn und machen uns ansehnlich, Ihnen jeden nur denkbaren Schutz gegen die feienden Kollegen zu gewähren, und verpflichten uns, bei entsprechender Leistung für dauernde Beschäftigung Sorge zu tragen.

NB. Theilen Sie uns gefl. Zeit und Stunde Ihrer Ankunft hier selbst mit, um für Quartier u. Sorge tragen zu können.

Achtungsvoll  
Der Snnungs-Vorstand.  
H. F. Dehler: R., Obermeister.

In diesem Schreiben giebt die Snnung, wie man sieht, also ohne Rückhalt zu, daß die Entlassung des Gehilfen Müller durch Oldenburg und Hengstler lediglich wegen seiner Verbandsthätigkeit erfolgt ist. Der Verband war der Snnung ein Dorn im Auge. Die Klemperer sind in Hamburg gut organisiert, denn von etwa 1300 gehören etwa 1200 Gesellen dem Verbands an. Dank der sehr gefügigen Organisation waren die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Klemperergewerbe einigermaßen geregelt. Das paßte der Snnung nicht, und man wartete nur auf eine Gelegenheit um einen Streit mit der Gesellenorganisation zu beginnen und eine Kraftprobe zu versuchen. Diese Gelegenheit wäre den Meistern in diesem Sommer besonders erwünscht gewesen, weil ihre Arbeiten in Folge des großen Kampfes im Maurer- und Zimmerer-Gewerbe stockten. Und da man keine Gelegenheit fand, da brach man eine vom Baune, indem man ein eifriges Verbandsmitglied auf die Straße warf, von dem man sich sagen

konnte, daß der Verband für ihn eintreten würde. Daß der Verband das dann gethan, das nannte dann in ihrer Unverstehenheit die Innung einen Akt „frivolser Herausforderung“!

**Altona.** Ein Altonaer Senator als Vorkämpfer und Schützer des Koalitionsrechtes — der Gemeindevorstände. Der Provinzialverband der Gemeindebeamten in der Provinz Schleswig-Holstein hielt am Sonntag in hiesiger Stadt seine Hauptversammlung ab. Wie der Vorsitzende erklärte, habe man sich deshalb entschlossen, in der „schrecklichen“ Stadt Altona die Verammlung abzuhalten, weil hier die Beteiligung an den Bestrebungen des Verbandes bisher noch sehr gering sei. Die Altonaer Beamten befürchteten bisher, daß ihnen bei Zugehörigkeit zum Verbands in ihrer amtlichen Stellung leicht Einbuße erwachsen könne, indem man annahm, daß die vorgeordneten Behörden diese Beteiligung nicht gern sehen würden. Daß der Verband aber durchaus nicht böse sei, suchte der Vorsitzende dadurch darzutun, daß er zunächst versicherte, daß der Verband sich von jeglicher „wüsten Agitation“ fern hielte und daß in Kiel der Oberbürgermeister ihm freundlich gesinnt sei. Der Kieler Magistrat habe sogar aus Anlaß der dort am nächsten Sonntag stattfindenden Hauptversammlung des Zentralverbandes 500 Mark zum Empfang der Gäste bewilligt. Senator Höst aus Altona erklärte darauf, daß die hohen Aufgaben, welche die fortschreitende Entwicklung in Verbindung mit vielen politischen Begleiterscheinungen an die Gemeinden stelle und die sich stetig vergrößern, nur dann hinreichend erfüllt werden können, wenn die Gemeinden sich eine tüchtige, arbeitsfrohe Beamtenenschaft erhalten, und dieser Umstand bringe es mit sich, daß die Fürsorge für die Beamten und die Sicherstellung ihres Wohlergehens mit zu den Hauptaufgaben der Gemeinde gehören. Mit Freude werde deshalb vom Magistrat jede Anregung entgegen genommen, durch welche die Tüchtigkeit, Effizienz und Leistungsfähigkeit der Beamten gestärkt werde, und wünsche er den Bestrebungen des Verbandes besten Erfolg. Wo eine Erklärung in zweifellosester Form zu Gunsten des Koalitionsrechtes, freilich eines Koalitionsrechtes ohne „wüste Agitation“, aber doch zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der Beteiligten.

## Lezte Nachrichten.

**Berlin.** Eine Reihe von Bootsunfällen ereignete sich Sonntag auf den Gewässern der Obersee infolge des heftigen Sturmes, der in den Nachmittagsstunden wehte. Allein auf dem Seebinnsee kenterten zehn Boote mit insgesamt 80 Personen; von diesen sind 27 gerettet worden, ein Mann ist ertrunken, währ zwei weitere Personen, ein Mann und eine Frau, noch vermisst werden. — Zwischen zwei Straßenbahnwagen zu Lode gedrückt wurde Sonntag auf dem Viktoria-Bühnen-Platz in Schöneberg der Straßenbahnchauffeur Brandenburg, als er die Kontaktstange umlegen wollte.

**Mitteleuropa.** Wegen Teilnahme an Wechselkäufungen in Höhe von mehr als 200 000 Mark wurde die Frau des nach Unterschlagung von einer halben Million flüchtig gewordenen Bankiers Günther aus Schwülz.

**Seeunfälle.** Von Kabfahrern getödtet. Im benachbarten Engelde wurde der Nachtwächter Rud Nachts von dem Kaufmann Hellrig aus Ganderheim, der mit noch drei anderen jungen Kaufleuten in sehr schnellem Tempo ohne Laterne Rad fuhr, überfahren. Rud fuhr an den Verletzungen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

**Osnabrück.** Schwere Unwetter gingen Montag in ganz Hannover, im Teutoburger Wald und im östlichen Westfalen nieder.

**Wiesfeld.** Von einem Straßenbahnwagen erfasst und getödtet wurde ein Arbeiter, der über den Fahrsplatz ging.

**Eisen a. N.** Schrecklicher Unglücksfall. Auf dem Knapp'schen Blechwalzwerk gerieth, nach dem „Dann Cour.“, ein Arbeiter in eine Blechseere, wobei ihm der Kopf völlig abgetrennt wurde.

**Enstirgen.** Motowagenunglück Sonntag Abend rannte in Odenhof ein Motowagen gegen eine Barriere auf der Bahnstrecke Bonn Enstirgen und explodirte auf dem Weis. Die Insassen, ein Herr und eine Dame, wurden durch Brandwunden schwer verletzt. Durch das energische Eingreifen des Bahnwärters konnte ein herannahender Zug rechtzeitig zum Stehen gebracht werden.

**Trier.** Schwere Schäden richtete im umliegenden Hochwald ein furchtbares Hagelwetter an, das mit einem Orkan verbunden war. In Dellingen riß der Sturm einen Neuhau um.

**Frankfurt a. M.** Bei der Karambolage zweier Milchzweiräder fiel die Lenkerin des einen, ein zwanzigjähriges

Mädchen, mit einer solchen Wucht zur Erde, daß sie auf der Stelle verstarb.

**Wien i. B.** Als Sonntag Nachmittag die freiwillige Feuerwehr anlässlich ihres 30jährigen Stiftungsfestes eine Übung abhielt, stürzten, wie der „Bogtändische Anzeiger“ meldet, infolge eines plötzlichen Windstoßes zwei Schiebegeräte um. Dabei wurde ein Kind getödtet, ein anderes und 7 Feuerwehrleute verletzt, darunter zwei schwer. Die Festlichkeit wurde darauf sofort abgebrochen.

**München.** Schwere Gewitter, verbunden mit Hagel, gingen Sonntag Abend in Südbayern nieder. Mehrfach wurden Gebäude durch Blitzschläge entzündet und eingestürzt. In Ambach am Starnberger See schlug der Blitz in die Kirche St. Petrus, wodurch sämtliche Holztheile verbrannten.

**Regensburg.** Beim Abstieg von der Ruabridge wurde der hiesige Realschullehrer Krentner von Schläge getroffen und war sofort todt. Sein Begleiter, der Realschullehrer Pöckel, erlitt darüber so sehr, daß er abstarb, wobei er ebenfalls den Tod fand.

**London.** Ein heftiger Sturm warf die für die Pränung errichtete Tribüne im Strand um, welche beim Fallen eine Anzahl Vorübergehender verletzte. Andere Tribünen sind ebenfalls beschädigt.

**Petersburg.** Wirbelfurm. Wie dem „B. L.“ aus Petersburg gemeldet wird, zerstörte ein furchtbarer Wirbelsturm in dem Dorfe Ponoi, Gouvernment Karsk, dreihundert Häuser und entwurzelte zahlreiche Bäume. 28 Personen wurden hierbei erschlagen. Bisher ist es nur gelungen, neun Leichen zu bergen.

**Utschan.** Cholera. Sonntag sind hier 15 Todesfälle und 80 neue Erkrankungen an Cholera vorgekommen. — Wie aus Charbin (Manchurie) gemeldet wird, sind dort vom 15. bis 23. Juli 143 Russen und 340 Chinesen an der Cholera erkrankt. Gestorben sind 106 Russen und 276 Chinesen. Die Epidemie läßt jetzt nach.

**New-York.** Schwere Eisenbahnunglück. Freitag Nacht fuhr der Express-Salonzug New-York—Chicago bei Treblus (Ohio) in einen losgerissenen Kohlenwagen, der vollständig zerquetscht wurde. Die Lokomotive des Expresszuges, unter der sich ein Bassin mit Gas befand, explodirte, und das Feuer theilte sich sofort den nächsten Wagen mit. Nur die Passagiere der letzten Wagen konnten sich noch retten. Sieben Personen verbrannten bei lebendigem Leibe vor den Augen der übrigen. Mehrere andere wurden schwer und viele leicht verletzt.

Friedrich Jeckstadt  
Dora Radloff  
Verlobte.

Entföhen. Lübeck den 26. Juli 1902. Nehna.

Die Geburt eines Knaben zeigen hoch erfreut an

Karl Daniels und Frau  
geb. Wefter.

Zu vermieten

2 abgeth. Wohnungen.

Näh Südwärstraße 10, parierte (Burgthor)

Verloren 1 Kinderwagen auf dem Wege von Hartenrg bis zur Bastion Katz. Abzugeben gegen Belohnung Hartenrgstraße 22, 1. Etage.

Junge Hühner zu verkaufen  
Schönampstraße 18 (Burgthor)

Kaufe altes Fischbein  
gegen Saar.  
Schirmfabrik Ruxstraße 40.

Grosse Auction!  
Am Mittwoch den 30. Juli 1902  
Nachmittags 2 1/2 Uhr

14 Hundestraße 14

über 1- und 2-jährige Heidergänse, Sopha, Stühle, 1 mahagoni Schatulle, Sopha- und andere Tische, Küchentische, Betten, Bettstellen mit Sprungfedermatratzen, 20 Fach Gardinen, Cigarren, 1000 Packer Puddingpulver, Schokolade, 30 Flaschen Pepsinol, 1 Spiegel, Schrank und Heilerpiegel, Stühle, Kisten u. v. a. mehr.

Joachim Ch. B. Schmehl,  
Auctionator und Taxator

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton  
per 100 Stück von 1 Mk. an.  
Liefert prompt und sauber  
Die Buchdruckerei des „Lübecker Volks.“

Engelsgrube 33 H. Mohr Schwönefeuerger. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

großes Lager in Mobilien, einfach und elegant.  
Großartige Auswahl. — Sorgfältige Arbeit. — Billige Preise.  
Verkauft auf Waack und auf Theilzahlung. — Müßig gerne geschätzt.

Socialdemokratisches

Reichstags-Handbuch

von Max Schippel, Mitglied des Reichstags.  
Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der deutschen Reichspolitik.  
Für Jedermann unentbehrlich.  
Erscheint in ca. 35 Lieferungen à 20 Fig. und ist zu beziehen durch die  
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

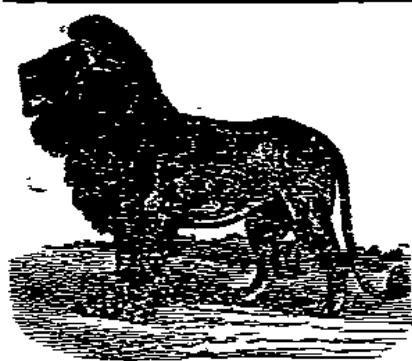
Eduard Bernstein:

Zur Geschichte und Theorie  
des Socialismus.

Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.



Zoologischer Garten Lübeck

Jeden Sonntag: Konzert.

Eintrittspreis für Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.,  
Hauptfütterung Abends 7 Uhr.  
W. Grammerstorf.

„Die Hütte“

Zeitschrift für das Volk und seine Jugend.

Monatlich 2 Hefte à 25 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandl. Fr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 50.

Wer Geld sparen will  
Wer seine Stiefel billig, schnell,  
gut und reell besohlt haben will

der gehe in die Besohlanstalt  
Warendorffstraße 20  
zwischen Reifer- und Friedenstraße  
von J. Kalkhorst  
keine Maschinenarbeit. Nur Handarbeit.

Tonhalle  
Schmiedestr. 20 (Zw. Ludwig Koek.)  
Bürgerlicher Mittagstisch  
von 11 1/2—2 Uhr à Person 50 Pfg.  
hochfeine Margarine Mohra und Solo,  
sämmliche Colonial- und Fettwaren  
empfehlen  
Johs. Prehn, Krähenstraße 32.

Quartettverein Amicitia.

Vogelschiessen

am Sonntag den 3. August  
im Concordia-Garten.  
Anfang des Schießens Vormittags von 11—1 Uhr  
Nachmittags von 4 Uhr an.  
Anfang des Concerts 4 Uhr.  
Zielzug der Tombola Abends 9 Uhr  
Saisonarten haben keine Gültigkeit.  
Der Vorstand.

Freim. Kranken- u. Sterbefasse  
C. S. Nr. 6 in Lübeck.

General-Versammlung  
am Mittwoch den 30. Juli 1902  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.  
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.  
Der Vorstand.

Verband der Hafenarbeiter u. verwandten  
Berufsgenossen Deutschlands.

Gemeinschaftliche  
Mitglieder-Versammlung

für sämmliche Sectionen  
Schauerleute, Flussschiffer, Kohlenarbeiter u. Lastdielarbeiter  
am Donnerstag den 31. Juli 1902

Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:  
Jüngere Verbandsangelegenheiten.  
In dieser Versammlung wird der Verbandsvorsitzende J. Döring-  
Hamburg anwesend sein.  
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ersucht um recht zahlreiches  
Erscheinen der Mitglieder Der Generalbevollmächtigte.  
NB. Die Mitgliedsbücher oder Kontrollkarten müssen vorgezeigt werden.

## Das Pundarbeiter-Elend in Spanien.

Einem Madrider Briefe des „Hamb. Korresp.“ über die „Agrarfrage in Spanien“ entnehmen wir folgende Angaben über die furchtbare Lage der Landarbeiter in der Provinz Andalusien, einer der schönsten und fruchtbarsten im Reich Alfonso XIII.: „Der Tagelohn ist nicht immer der gleiche. Als Maximum kann man während der Erntezeit 1 1/2 Pfg. gleich 90 Pfg. annehmen; im April-Juni sinkt er auf 30 bis 35 Pfg., im Winter ist er etwa 45 bis 50 Pfg. Und ebenso wie der Lohn, schwankt auch das gelieferte Essen. Gut ist es nie und in den meisten Fällen ist auch die Quantität ungenügend. Ein Landarbeiter, dem „das Glück“ hold ist, d. h. der alle Wochentage Arbeit findet und immer zu dem jeweiligen höchsten Lohnsatz, verdient im Durchschnitt jährlich 275 Pfg. und täglich etwa 45 Pfg. Davon muß er bestreiten: seine Nahrung für die Tage, an denen nicht gearbeitet wird, seine Kleidung und Schuhwerk, Tabak, Hausmiete und Unterhalt für Frau und Kinder. Daß das nicht möglich, leuchtet ohne weiteres ein! Und wenn so die am besten Gestellten dran sind, wie mag es dann erst den anderen gehen! Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn man manchmal liest, daß in diesem schönen Andalusien, das ein Paradies sein könnte, sehr oft das größte Elend herrscht, daß sich ein Teil der Bevölkerung von Wurzeln und Kräutern nährt, die Wälder wagen gestürmt werden und die Mütter, um nicht ewig das Geschrei der darbenenden Kinder zu hören, ihnen Wasser, das mit Rohrnörnern abgekocht ist, reichen, damit sie im Schlaf den Hunger vergessen. Gewöhnlich muß die Frau zusehen, wie sie sich und die Kinder selbst über Wasser hält, was natürlich die Familienbande lockert. Jede sucht sich irgendwo durchzuschlagen und die Kinder warten, bis auch für sie die Stunde schlägt, wo sie den Kampf um's Dasein aufnehmen müssen. Dazu kommt, daß die Wohnungen elende Löcher von höchstens 40 Kubikmeter Rauminhalt sind, worin oft 7 Personen hausen. Eigentlich reichen sie nur aus, Anfang und Ende dieser Lebenstragödie vor fremden Blicken zu verbergen. Wie sehr Hunger und Noth die Beförderer vieler Krankheiten sind, zeigt sich hier so recht. Obwohl viele Orte Andalusiens wegen ihrer Lage und klimatologischen Bedingungen wie dazu geschaffen sind, als Heilstätten für Lungenkranke zu dienen, kommen doch zahlreiche Fälle von Schwindsucht vor, als ob diese furchtbare Krankheit infolge der jahrhundertelangen Entbehrungen schon endemisch (heimisch) geworden wäre!

Obgleich nach der Verfassung alle Spanier gleiche Rechte besitzen sollen, steht dieser schöne Grundsatz in Andalusien lediglich auf dem Papier. Grundbesitzer und Pächter nehmen für sich allein alle politischen Rechte in Anspruch, als ob sie den Anspruch Catilinas glossieren wollten, daß sich die Politik nicht für Tagelöhner schickt. Kann es Wunder nehmen, daß unter solchem Proletariat die anarchistische Propaganda wahrhaft begeistert, fanatische Anhänger findet und letztere zu den größten Ausschreitungen fortreibt, wie die wiederholten Aufschüsse: die Explosion von 1861 unter Perez del Mamo, die Thaten der „Schwarzen Hand“ im Jahre 1882 und der Sturm auf Jerez 1892 beweisen, wobei Mord, Raub und Brandstiftung in den Feldern an der Tagesordnung waren. Die Regierung gesteht ein, daß ihr auch jetzt wieder die Gesamtlage Besorgnisse einflößt, aber sie weiß sich nicht anders zu helfen, als mit dem Mausergewehr zu liebäugeln, als ob sich solche Frage nicht viel besser durch soziale Reformen lösen ließe.“

Soweit der Briefschreiber des nationalliberalen Hamburger Senatorenblattes. Indessen nicht nur unter den Landarbeitern Spaniens ist das Elend groß, auch die Industriearbeiter werden schlecht gelöhnt und sitzen unter Bedingungen ihr Leben, wie man sie sonst fast nirgends mehr in den sog. Kulturstaaten Europas findet. Der Sozialdemokratie und Gewerkschaften, die in den letzten Jahren in

Spanien bereits erfreuliche Fortschritte gemacht haben, wartet also noch eine große Aufgabe. Möge der Erfolg nicht ausbleiben!

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Berliner städtischen Parlarbeiter planen eine Lohnbewegung. Der Vorstand hat bereits die Forderungen aufgestellt, die der Partverwaltung unterbreitet werden sollen.

**Nachmal: Ein nationalsozialer Drahtentöter.** In Zuschriften an uns protestieren mehrere hiesige Lithographen dagegen, daß der Drahtentöter Tischendorf in der betr. Notiz als „Vorsitzender“ des Verbandes der Lithographen und Steindruckere bezeichnet wurde; Vorsitzender sei immer noch der altbewährte Otto Silber. Er sei auch niemals Vorsitzender des Verbandes gewesen, noch habe er Aussicht, jemals zu diesem Amt berufen zu werden. Zwar sei er z. B. noch Mitglied des Vorstandes, indessen sei seine Ausstoßung aus dem Vorstande nur noch eine Frage der Zeit; wahrscheinlich werde dieselbe schon auf der nächsten Generalversammlung stattfinden. — Wir nehmen hiervon gebührend Notiz und freuen uns darüber, daß die Lithographen Lübecks überhaupt jede Zueignung mit dem nationalsozialen Drahtentöter ablehnen.

**Genosse Heinisch,** bisheriger Geschäftsführer der „Leipziger Volkszeitung“, hat einem Ruf nach Frankfurt a. M. Folge geleistet und wird am 1. Oktober die Leitung der Frankfurter Union-Druckerei („Volksstimme“) übernehmen. Der bisherige Geschäftsführer Langendorf scheidet am 1. Oktober aus der Frankfurter Parteidruckerei aus.

**Zum Sekretär der italienisch-sozialistischen Partei in der Schweiz** wurde Professor Longobardi gewählt. Genosse L. wird in diesen Tagen von Neapel nach der Schweiz überföhrt.

**Todtenliste der Partei.** In Halle a. S. starb der Senior der dortigen Parteigenossen, der Schuhmachermeister Viehl. In den frühesten Tagen der Sozialdemokratie schloß er sich der Partei an und hat seitdem ununterbrochen bis an sein Ende mit jugendlicher Begeisterung für sie gelebt und gewirkt. Unter dem Sozialistengesetz gehörte er zu den führenden Genossen. Noch bei der letzten Reichstagswahl hat er, der die 70 längst überschritten hatte, vielen Wahlsammlungen präsidirt. Vielen Tausenden ist er im Leben das Muster eines begeisterten Kämpfers für die Sache der Freiheit, ein leuchtendes Vorbild gewesen und er wird es auch im Tode bleiben. Er ruhe in Frieden!

**Die seit 22 Jahren vermisste Parteilahne der Darmstädter Genossen,** deren Weiberede Gen. Motteler 1876 auf dem Herrgottsberge hielt, traf unerwartet dieser Tage wieder aus Amerika auf demselben Wege, wie sie hinübergeschafft worden ist, in Darmstadt ein. Genosse Reuter, welcher die Fahne im Jahre 1878 schützend den Polizeischergen entzog, hat dieselbe im Jahre 1880, um den bloßen Leib gewunden, mit nach Amerika genommen und sie am Donnerstag unverfehrt persönlich wieder zurückgebracht.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** In Berlin wurde dieser Tage bereits der 3000. Briefkasten aufgestellt. — Ein tragischer Vorfall hat sich am Freitag in Mauen (Kreis Osthavelland) zugetragen. Mit der Eisenbahn war von Hamburg eine junge Frau mit ihrem zweijährigen Kinde eingetroffen, um sich mit ihrem in Mauen wohnhaften Manne, von dem sie eine Zeit lang getrennt gelebt hatte, wieder zu vereirigen. Sie war von ihrem Manne, einem Zigarrenarbeiter, auf dem Bahnhof empfangen worden, und die Familie wollte sich nun nach der von dem Manne kurz vorher gemieteten Wohnung

Die Geister wurden entfesselt und die Sympathie für Ritter kam laut zum Ausdruck. Man umdrängte ihn, drückte ihm die Hand und gratulierte ihm zu seinem großen Erfolg mit seinem Werke.

Ritter drang es nach dieser plötzlichen Wendung seines Schicksals liebend heiß nach den Augen, und mit zitternder, bebender Stimme bedankte er sich stammelnd für diesen Richterpruch.

Dann erfolgte die Abstimmung und Ritter blieb mit allen gegen eine Stimme — diese gehörte Feigenkohl — Mitglied des Vereins. Seine That war gesühnt.

Feigenkohl saß fast ganz einsam und verlassen da. Selbst seine Kollegen von der „Stadtpost“ hatten es nach dieser unerwarteten Klärung der Situation vorgezogen, sich den Anschein zu geben, als wären sie Gegner Feigenkohls. Er sah freudeweiß aus. Der einzige Trost für ihn war nur noch die Gemüthigung, daß Koloff ihn nicht direkt angegriffen und mit keiner Silbe Anspielungen über die Affäre mit Sam gemacht hatte. Das machte ihn aufatmen. Aber Doktor Feigenkohl hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Dort neben Ritter erhob sich jetzt eine kleine Gestalt und bat laut um Wort zu einer Generalfrage. Und diese kleine Gestalt gehörte Herrn Benjamin Flug.

Der Vorsitzende ließ die Klingel ertönen, das Sprechen verstummte und Herr Benjamin Flug, nach dem alle Blicke neugierig gerichtet waren, stellte ganz laut die Frage, ob es zulässig sei, noch heute den Antrag zu stellen, den Herr Doktor Feigenkohl wegen „Mangel jeglichen männlichen Charakters“ und „ehrfloher Schurkereien“ aus dem „Verein der Literaten“ zu stoßen. Er erbot sich, den Antrag sofort zu motiviren.

Das war eine neue Sensation. Alles blickte im Moment nach Feigenkohl, vor dessen Augen es schwarz zu werden begann.

Und ohne Antwort auf seine Frage abzuwarten, begann

begeben. Wenige Schritte vor dem Hause brach die Frau indeß auf der Straße leblos zusammen; ein Herzschlag hatte ihren Tod in so jäher Weise herbeigeföhrt. — Ein alter Dejektur wurde dieser Tage in Deutsch-Oth bei Diebenhofen festgenommen. Es handelt sich um einen Mann von 65 Jahren. Der Mann diente im Jahre 1866 in dem Infanterie-Regiment Nr. 70 in Saarlouis, von wo aus er befehlte und sein Seitengewehr mitnahm. Da der gegen ihn seiner Zeit erlassene Steckbrief nicht zurückgenommen worden ist, mußte seine Festnahme erfolgen; doch wird man in Anbetracht der verfloffenen Zeit wohl gelinde mit ihm verfahren. — In einer Ortschaft bei Prag sind vor einigen Tagen sämtliche Mitglieder der Familie Nowak schwer erkrankt; eine Tochter ist bereits gestorben. Durch die Obduktion der Leiche stellte sich heraus, daß die Erkrankung und der Tod des Mädchens durch übermäßigen Genuß von Saccharin erfolgt war. — Spuren des Verfalls zeigt, wie der „Böf. Btg.“ aus Venedig berichtet wird, nach den jetzt vorgenommenen genauen Untersuchungen eine ganze Reihe von Baulichkeiten. So mußte die Kirche San Christophoro abgesteift werden, auch der Dogenpalast ist vom Hofe aus abgesteift worden. Seit zwei Tagen wird die Räumung der Bibliotheca Mariana vorgenommen, deren Grundstock die Büchereien Petrarca im ersten Stockwerk des Dogenpalastes bilden. Die Pläne für den Wiederaufbau des Glockenthurmes sind bereits fertig. — Eine neue Methode, die Fütterwachen zu verbringen, haben Mr. und Mrs. Bradley aus Neuschottland gewöhlt. Sie fuhren in einem kleinen, mit einem Deck versehenen Segelboot über den Atlantischen Ozean und kamen dieser Tage wohlbehalten in Plymouth an. Während eines Theiles der Reise hatten sie schlechtes Wetter, aber das kleine Schiff hat sich trefflich bewährt, wie Mr. Bradley bei seiner Landung versicherte. Das hübsche Segler-Ehepaar begab sich weiter nach Antwerpen. — Die grönländische Expedition unter Leitung von Erikson kann wegen ungünstiger Eisverhältnisse die Kolonie Godthaab nicht anlaufen. Wahrscheinlich wird sie genöthigt sein, die nördliche Kolonie Holsteins Fjorg aufzusuchen, um dort zu überwintern.

**„Der Herr Stationsvorsteher badet!“** Unter dieser Spitzmarke erzählt die „Neuruppiner Zeitung“: Eine köstliche Szene spielte sich dieser Tage auf einer unserer Kleinbahnen ab. Der Vorsteher einer Station küßte das Bedürfnis nach einem kühlen Bade. Um dieses Bedürfnis zu befriedigen, wanderte er wohlgemuth zum Dorfe hinaus und sprang, nachdem er sich entkleidet, mit einem kühnen Satz in die Fluthen des Stromes. „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde!“ Und er empfand es wirklich als ein Glück, der Herr Stationsgewaltige, so in dem Wasser herumzuplätzern. Da sieht er plötzlich, o Schreck, in weiter Ferne Dampf aufsteigen; gleich darauf braust auch schon — höchst unwillkommen — der Abendzug heran. In seinem Wonnegefühl hatte der Herr Stationsbeamte sein Bad zu lange ausgedehnt. Was thun? — Er winkt und ruft so lange, bis der Zugführer die aus den Wasserfluten gegebenen Signale bemerkt und den Train zum Stehen bringt. Nachdem nun der Herr Vorsteher unter dem großen Gaudium der Passagiere mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit Toilette gemacht, springt er in einen der Wagen, und fort geht es der Station zu. Als man hier anlangt, hat der Herr Vorsteher seine Würde wiedergefunden. Gemessenen Schrittes wandelt er den Perron ab und giebt mit einer stolzen Bewegung dem Zuge das Abfahrtszeichen.

**Der kleine Philosoph.** Der Lehrer der Aufnahme-Klasse einer Berliner Gemeindefchule hat versucht, die kleinen ABC-Schützen in die ersten Geheimnisse der Religion einzuföhren. „Wo ist nun Gott?“ fragt der Lehrer die Kleinen. — „Im Himmel.“ antwortete ein Knabe und andere sind ebenfalls derselben Ansicht. — „Nun, Georg, was willst Du sagen?“ Der kleine Georg, ein hübscher Junge, welcher sich überdies schon als ein hervorragender Maler entpuppt haben soll, sieht den Lehrer Flug und treu-

Herr Benjamin Flug dem Journalisten der „Stadtpost“ die Maske vom Gesicht zu reißen.

„Meine Herren, was halten Sie von einem Manne, der, wie es der Doktor Feigenkohl gethan hat, sich als verheiratheter Mann in eine hochachtbare Familie drängt, sich den Anschein giebt, unversehrter zu sein und allen Ernstes um die Liebe eines ahnungslosen jungen Mädchens wirbt — was halten Sie davon, meine Herren? Wie nennen Sie das?“

„Pui! Ehrlos!“ wurde Flug unterbrochen. Und er fuhr fort:

„Sawohl, meine Herren, und ich konstatiere hier, daß Herr Doktor Feigenkohl dieser Ehrlose ist. Meine Herren, — es giebt Menschen, denen nur dann die Schamröthe in das Gesicht steigt, wenn sie geohrfeigt oder gezielt werden.“

Und Flug kam jetzt in ein richtiges Fahrwasser, in Humor und Satyre. Er begann ein Bild der Züchtigung Feigenkohls durch Sam zu entwerfen. Und dieses Bild verfiel er mit so drastischer Lebenswahrheit auszumalen, mit so scharfer, ätzender Säure seines ganzen Witzes zu begießen, jede einzelne Phrase des Vorganges so reliefartig hervorzuheben, daß mit den Gesichtern der Anwesenden eine ganz merkwürdige Veränderung vorging. Erst konnte man in dem wie satyrisch dreinschauenden Antlitz des „Gelehrten“ eine Mißbilligung ein Mienepiel entdecken, bei dessen bloßem Anblick man bereits das Lächeln verspürte hätte. Es dauerte nicht lange, so hatte zu diesem Mienepiel sich ein halb geöffnete Mund gesellt, aus dem jetzt Töne erschallen, die so ansteckend wirkten, daß der neben sitzende Kollege des „Gelehrten“ nichts Besseres zu thun vermochte, als ebenfalls seiner Heiterkeit Luft zu machen. Dann begannen ein paar humoristische Schriftsteller einen Anfall von Lachwuth zu bekommen, und plötzlich brach der ganze Kreppag in ein so homerisches Gelächter aus, daß die weiteren Enthüllungen des kleinen Redakteurs vom „Stachel“ unverständlich blieben.

## Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreger.

51. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Und er sprach von der Rechtschaffenheit und dem graden Sinn Ritters, lobte seinen ehrenvollen Charakter, und erwähnte auch zum Schluß, daß Ritter keinen Pfennig des empfangenen Honorars für sich verwendet, das empfangene Kapital vielmehr bei der Hauptbank deponirt hatte, um jeder Zeit den Beweis zu bringen, daß es ihm um keinen materiellen Gewinn zu thun gewesen sei, sondern daß ein reiner Ehrgeiz ihn geleitet habe. Es könne also niemals von einem Betrug die Rede sein, so lange die Verlagshandlung nicht die Initiative ergreife — und diese Angelegenheit sei bereits geregelt — oder so lange nicht Spielbach selbst die Absicht hege, gegen Ritter strafrechtlich vorzugehen, was wohl schon durch die Verhandlung dieser Korporation selbst ausgeschlossen und auch von einem so hochstehenden Geist, wie der berühmte Romanschriftsteller nicht anzunehmen sei.

Jetzt erhob sich auch Spielbach und erklärte sich mit Koloffs Ausführungen vollständig einverstanden. Er selbst hätte nie die Absicht gehegt, einen hochbegabten, jungen Autor, der durch einen Akt halber Verzeiwung zum Mißbrauch eines fremden Namens getrieben sei, für ehrlos anzunehmen.

„Meine Herren: Ein genialer Mensch darf nicht mit gewöhnlichem Maßstab gemessen werden. Ich bitte Sie, einstimmig den Antrag des Herrn Doktor Feigenkohl zurückzuweisen und Herrn Ritter dadurch unsere Sympathien zu bezeugen — ich spreche ihn frei von jeglicher erstehenden Handlung.“

Das hatte gewirkt. Eine mächtige Bewegung entstand, die Beifallsbezeugungen begannen sich zu regen, das Wort des Meisters der Romandichtung hatte den Sturm gelöst.

